

# Dagegen sein ist nicht schwer, Widerstand zu leisten manchmal sehr

Gedanken über den Kampf gegen die Atomanlagen in Gorleben



Feldsteinblockade in Gorleben

Foto: Thomas Seffers

Es war wohl auch Hoffnung bei den GegnerInnen der Gorlebener Atomanlagen, als im Sommer 1990 PolitikerInnen nach Hannover zogen und es halbe bis in den östlichsten Zipfel Niedersachsens die frohe Kunde des Ausstiegs aus dem Atomprogramm, die euphorisch dargestellten Möglichkeiten zum Aus von Gorleben.

Es folgten bald Enttäuschungen und der Alltag kehrte zurück: der Alltag, in dem PolitikerInnen pennen, der Alltag der Machtkämpfe in den Reihen der Auserkorenen, der Alltag des Ehrgeizes, erklimmte Positionen zu halten und dafür auch einige Ideale abzustreifen, der Alltag des Widerstandes, der Menschen, die NEIN sagen und nicht nur das, sondern auch Alternativen zu bieten haben, ausgearbeitet und ausgedacht eben mit rot-grünen PolitikerInnen, gerade der Basis entsprungen.

Die KämpferInnen von einst werden, sobald sie die Staatskanzleien und ihre Büros in

den Ministerien betreten haben, schnell zu Weichlingen, die sich für den Widerstand gegen Atomanlagen lediglich dadurch hervorheben, daß Courage und die tatkräftige Durchsetzung von Basiswillen schlichtweg fehlt.

Verständnis hatten die AtomkraftgegnerInnen in ganz Niedersachsen einige Zeit. Verständlich aber auch, daß der Widerstand bald enttäuscht war, verständlich, daß er nach jahrelangem Gebrabbel vom Ende der Atomenergie aus Mündern der Oppositionsparteien nun sehr ungeduldig war, verständlich, daß weitere Aktionen folgen.

Wie z.B. die Besetzung der Fördertürme des "Erkundungsbergwerks" für ein atomares Endlager (siehe Spendenaufruf), die Besetzung der Baustelle der Pilotkonditionierungsanlage (PKA) 1990, die Besetzung des Verladekrans für CASTOR-Behälter mit hochradioaktivem Atommüll in Dannenberg 1992, die Begehung der

Endlagerbaustelle mit 300 Leuten am 1.1.1993, die Blockaden der umstrittenen Atommüllfässer aus dem belgischen Mol im Sommer 1991 und im Januar 1993. All das war ein Ausdruck der Menschen aus Lüchow-Dannenberg, um NEIN zu sagen. Die Aktionen waren stets begleitet von Hoffnung, von Wut, von Verzweiflung, von Stärke und von Ohnmacht.

Atomkraft Pro/Contra ist nicht mehr das Thema, bei dem Herz und Hintern Hüpfen machen. Es ist leider schon seit einiger Zeit nicht mehr "up to date". Diese Erkenntnis ist an der Anti-AKW-Bewegung nicht vorbeigegangen. Die Notwendigkeit, neue Strukturen zu entwickeln, andere Gespräche zu suchen, ist erkannt. Aber wegen der unheimlichen Kuddelmuddels geht dafür schlichtweg die Zeit. Trotzdem sind Menschen hier und dort, dann und wann immer wieder bereit, Widerstand zu leisten, sich der Atommafia in den Weg zu stellen.

Es ist gleichwohl die Erkenntnis da, daß keine Zeit bleibt, sich den Vorstellungen entsprechend inhaltlich und kräftemäßig zu sammeln. Bis dieser Prozeß in der Bewegung vollzogen wäre, würden nicht nur in Gorleben ein "Entsorgungspark" für Atommüll stehen, würden nicht nur weitere

Katastrophen an laufenden AKWs uns heimsuchen, sondern würden auch alle angedachten Arten von Atomanlagen Realität werden. Denn bis heute wird weitgehend nach den Regeln der Atomindustrie gespielt. Die ausstiegswilligen Landesregierungen haben ihr versprochen (und den AtomkraftgegnerInnen angedroht), "nach Recht und Gesetz" aussteigen zu wollen. Doch das Atomgesetz zeigt wie kaum ein anderes Gesetz den immensen politischen Willen, die Atomkraft gegen den Widerstand abzusichern.

Wie groß muß die Bedrohung noch werden? Seit dem 22. Februar 1977, dem Tag, als der damalige niedersächsische Ministerpräsident Albrecht (CDU) Gorleben als vorrangigen Standort für den Bau eines "Nuklearen Entsorgungszentrums" präsentierte, ist im Landkreis Lüchow-Dannenberg nichts wie es vorher war: der Widerstand zog und zieht sich auch heute noch durch alle Schichten und Alterstufen.

Die Planungen, damals vor 16 Jahren: Wiederaufarbeitungsanlage (WAA), Brennelementzwischenlager, Brennelementfabrik, Endlager für hochradioaktiven Atommüll, diverse oberirdische Zwischenlager für Atommüll sowie eine Konditionierungsanlage.

In Betrieb, heute nach 16 Jahren ist lediglich das Zwischenla-

ger für schwach- und mittelradioaktive Abfälle (seit 1984). Verhindert wurde die WAA und die Brennelementfabrik. Bereits um mehr als 10 Jahre verzögert wurde die Errichtung des Endlagers. Werden die Gruben wie geplant weitergehen, dauert es trotzdem noch bis Mitte des nächsten Jahrzehnts, bis der erste strahlende Abfall in den Gorlebener Salzstock eingelagert werden kann. Die CASTOR-Lagerhalle als Zwischenlager für hochradioaktiven Müll ist zwar seit 1983 fertiggestellt, steht aber seither leer, denn die Einlagerung konnte juristisch und politisch immer wieder verhindert werden. Aus den Plänen für eine große Konditionierungsanlage ist die Baustelle einer kleineren Pilotkonditionierungsanlage geworden, die frühestens, wenn überhaupt, 1996 in Betrieb gehen wird. Fazit: zentrale Projekte konnten verhindert werden, andere wurden soweit verzögert, daß die Inbetriebnahme nach wie vor offen ist und so daß "Atommüllzentrum Gorleben" durch anhaltenden Widerstand noch fast vollständig gekippt werden kann.

Nicht die Summe aller Protestaktionen, erst die personelle und politische Verquickung gab dem Widerstand die Kraft, 16 Jahre durchzuhalten. Von dieser Kraft zehren die AtomkraftgegnerInnen noch heute. Jedoch, die Vereinzelung, die

Einzug gehalten hat, gibt wenig an Gefühlen, an Kräften und an Gemeinsamkeiten frei.

Die Vernetzung von NEIN und JA sagen in allen Lebensbereichen ist so notwendig, sich nur noch als Betroffene zusammenzutun ist so zerstörend. Es ist in fast allen Bereichen und so auch in der Anti-AKW-Bewegung zu spüren, daß mit den Jahren der Unzufriedenheit, der Angst, des Gegenhaltens nicht nur die Kräfte geschrumpft sind, sondern auch das Herz.

Es ist bitter notwendig, daß wir nicht nur aus Verstandesgründen gegen den atomaren Wahnsinn sind, gleichwohl auch mit dem Herzen kämpfen; und dazu braucht es Menschen, die nicht nur denken, sondern auch fühlen und das was sie fühlen auch zum Ausdruck bringen.

Der Kampf gegen die menschenverachtende Atomindustrie, der Kampf für ein Umdenken ist noch nicht verloren. Um ihn zu gewinnen, wird von allen ein Einsatz nötig sein, der auch das Herz sprechen läßt, der Wille zum Leben, die Verantwortung für nachfolgende Generationen. Robert Jungk, Schirmherr von Auftakt, sagte auf dem World Uranium Hearing in Salzburg im September 1992: "Unsere Prüfung fängt erst an."

Birgit Huneke

## Spendenkampagne Gorleben soll leben

Wie in Taktlos Nr. 1 auf Seite 8 berichtet, sollen 14 AtomkraftgegnerInnen aus dem Wendland 126.901,10 DM an das Bundesamt für Strahlenschutz bezahlen, weil sie vor drei Jahren die Fördertürme der Gorlebener Endlagerbaustelle besetzten. Diese Schadenersatzforderung soll den Widerstand lähmen. Deshalb ist es umso wichtiger, sich dagegen zu wehren. Durch Spenden soll es ermöglicht werden, sich politisch und juristisch gegen die Forderung zu wehren.

### Spendenkonto:

Ermittlungsausschuß Gorleben, Kto. 129 45 300.  
Volksbank Clenze (BLZ 258 619 90)

## Taktlos - Büchertisch

### Walter Keller Blitztheaterbuch

Blitztheater ist eine besondere Form des Straßentheaters. Es kann als Aktion für sich stehen, als Vorbereitung für Veranstaltungen, Demonstrationen, Kundgebungen, direkte Aktionen usw. Keller erklärt anschaulich die Entwicklung

dieser Aktionsform, wie man/ frau sich darauf vorbereitet, Ideen bearbeitet und die Gruppenarbeit organisiert.

45 Seiten, 5 DM, Weber, Zucht & Co, Steinbruchweg 14a, 34123 Kassel (bei Auftakt in Halle 1)

SchülerInnen von einem "allwissenden" Körper unterrichtet, sondern durch selbstgewiesene neue Ziele. Seit zwei Jahren grunzt und schreit die S.A.U. (SchülerInnen Umwelt)

Die Idee der Umwelt-Arbeit an Schulen ist ein Schulerteriertes Schicksal, tauschen sich, tauschen sich, tauschen sich. Aus dieser Ver-

## Jung - Taktlos - Ökologisch

# Die S.A.U. ist los

SchülerInnen Aktion Umwelt

den Aktionen wie der Einweg-Boycott, der die Mehrwegflasche an die Schulen zurückbrachte und die Aktion "Total tote Dose". Hier geht es darum, am Beispiel der Getränkedose klarzumachen, daß es mit unserem Verpackungs- und Verschwendungswahn so nicht weitergehen kann. Daß das von der Bundesregierung hochgelobte Konzept "Recycling" nicht der Weisheit letzter Schluß ist, zeigt sich schon daran, daß das DSD (Duales System Deutschland) nicht mehr in der Lage ist, den nunmehr wohlsortierten "Wertstoffmüll-

berg" zu bewältigen. Vermeidung müßte daher im Vordergrund stehen. Um die Forderungen nach einer anderen Abfallpolitik an die Bundesregierung heranzutragen, wird am 6. November dieses Jahres eine Aktion in Bonn stattfinden. Dabei werden ca. 70.000 Dosen wirkungsvoll den alltäglichen Verschwendungswahn veranschaulichen. Ein "Dosenvorhang", eine Demonstration und eine Abschlussskundgebung sind geplant. Darüberhinaus soll es an vielen weiteren Orten in der Bundesrepublik Aktionen zum selben Thema geben.

Diese könnten beispielsweise nach dem Muster des ersten dosenfreien Stadtteils in Göttingen durchgeführt werden.

Die frischeste Tat der S.A.U. mit dem Titel "Verquer" richtete sich gegen den zunehmenden Autoverkehr auf unseren Straßen. Im Rahmen eines Projekt-tages wurde an mehreren Schulen der Aspekt Verkehr von verschiedenen Seiten beleuchtet. So machten SchülerInnen Aktionen zu diesem Thema oder arbeiteten Konzepte für eine Verbesserung des Öffentlichen-Personen-Nahverkehrs aus.

weitere Infos zur S.A.U.:  
Jugendumweltbüro  
Göttingen,  
Mauerstr. 3,  
37073 Göttingen,  
Tel.: 0551/ 487103,  
Fax: 487104